

## DER GEGENSATZ VON "LINKS" UND "RECHTS" KULTURPHILOSOPHISCHE HINTERGRÜNDE EINES POLITISCHEN SCHEMAS

RICHARD WISSER,  
Professor Universität Mainz,  
Deutschland

Es mag ein alltägliches Vorkommnis sein, daß wir nach der Bedeutung von etwas fragen, etwa nach der Bedeutung eines uns ungeläufigen Wortes, eines undurchsichtigen Bildes oder nach dem Sinn eines uns unverständlichen Geschehens, eines undurchschaubaren Verhaltens. Wir möchten gerne wissen, was "hinter" etwas steckt, von dem wir gewissermaßen nur die Vorderseite, die "eine" Seite zu sehen bekommen. Aber so, wie wir aus dem, was jemand sagt, auf das schließen, was er meint, möchten wir über die Bedeutung, die etwas hat, erfahren, worum es, wie man sagt, "eigentlich geht" und was es mit etwas auf sich hat.

Dieser Vorgang mag alltäglich sein, er ist von entscheidender "Bedeutung", denn er macht uns, wenn wir auf ihn achten, darauf aufmerksam, daß wir *fragen* müssen, weil es sich mit den *Dingen* oft anders verhält, als die gewohnt gewöhnliche Routine sie "nimmt", und weil hinter dem Verhalten von *Personen* oft eine andere Motivation steckt, als nach dem üblichen Trott zu erwarten steht. Wir sind, wenn wir die Bedeutung von etwas erfragen und sie einsehen, offenbar in der Lage, "hinter" die Kulissen zu schauen. Und wenn wir die Ohren spitzen und die Augen aufhalten, können wir möglicherweise das Gras wachsen hören und es sprießen sehen. Wie wichtig dies für den einzelnen sein kann, hat wohl jeder schon erfahren und vielleicht mißtraut er seitdem dem selbstverständlich Scheinenden, streckt er seine Fühler nach dem aus, was, wie man sagt, "dahintersteckt" und möchte er dem auf die Spur kommen, was an etwas "dran ist".

Nun ist es allerdings ebenfalls eine alltägliche Erfahrung, daß wir uns im üblichen Rahmen der uns geläufigen Verständigung durch Schlag —und Reizwörter— bezeichnender Ausdruck unseres Umgangs miteinander —und innerhalb des herkömmlichen Feldes der Auseinandersetzung mittels Hieb— und Stichwörtern, die uns —nicht nur im politischen Alltag— gewöhnlich zu Gebote stehen und nach denen wir automatisch greifen, keine großen Gedanken darüber und meist auch kein Gewissen daraus machen, Kennzeichnungen und Bezeichnungen in der Weise zu gebrauchen, wie sie derzeit gerade *gebräuchlich* sind. Und da obendrein die Verkürzung kompli-

zierter *Sach-Vorgänge* auf Formeln oder die Förmlichkeit von Floskeln den Umgang mit differenzierten Personen erleichtern, neigen wir begreiflicher-weise zu einer sprachlichen Vereinfachung, ja zur *Vereinseitigung*. Sprichwörter und Sentenzen sind ebenso Ergebnis dieser Verkürzung der Wirklichkeit, wie Slogans und Werbesprüche, Losungen und Parolen. Da die Alternative die simpelste und vielleicht deshalb zugkräftigste, jedenfalls die schneidigste Form ist, die Wirklichkeit zu vereinseitigen, sagen die einen: "Der Geist steht links", und: "Der Feind steht rechts".<sup>1</sup> Und die anderen replizieren und kontern mit Formeln wie: "Rechts hat Vorfahrt"; "Links stinkt's" oder "Right is right, and left is wrong".

Nun ist es zwar bedenklich, daß gerade dann, wenn Menschen sich entscheiden müssen, wenn sie beispielsweise wählen sollen, die Einfalt und Borniertheit alternativer Vereinseitigung schwer zu überbieten ist und offenkundig oft gerade dann das abwägende Überlegen ausgeschaltet oder jedenfalls erheblich beeinträchtigt wird, der Vorgang, Kompliziertes und Differenziertes, kurz gesagt: schwer Faßbares "handlich" zu machen —und da "Hand" seit alters ein Synonym für "Seite" ist, es manipulierend auf *die* Seite zu bringen, die man für die beste hält und somit sein Schäfchen ins Trockene zu bringen—, ist aufschlußreich. Offenbar reicht es in vielen Fällen und für viele Menschen aus, "links" oder "rechts" zu sagen, um Parteinahmen auszulösen oder zu bekräftigen. Dies läßt vermuten, daß "links" und "rechts" für die Engagierten nicht nur etwas Besonderes bedeuten, sondern daß "links" und "rechts" in unterschiedlicher Weise bewertet werden.

### 1. *Links und rechts im politischen Feld*

Gewiß, man verbindet, worauf der —rechtsgerichtete— französische Soziologe Raymond Aron in seinem Buch *Opium für Intellektuelle*: "Der Mythos der Linken" hingewiesen hat, mit der —*politischen*— Linken vornehmlich drei Zielsetzungen: "Freiheit gegen die Willkür der Gewalten und für die Sicherung des einzelnen, Organisation, um die willkürliche Ordnung der Tradition oder die Anarchie persönlicher Initiative durch eine vernünftige Ordnung zu ersetzen, schließlich Gleichheit statt Vorrechten von Geburt und Reichtum".<sup>2</sup> Und der —linksgerichtete— Historiker und Politologe Hermann Weber hat in Anlehnung an den Titel des wohl bekanntesten Bu-

<sup>1</sup> Ausruf des deutschen Reichskanzlers J. Wirth nach der Ermordung des Außenministers Walther Rathenau am 24.6.1922.

<sup>2</sup> Raymond Aron, *Opium für Intellektuelle oder Die Suche nach Weltanschauung*, Köln/Berlin 1957, 48. Der französische Titel des Originals *L'opium des intellectuels* ist eine Paraphrase von Karl Marx' bekanntem, meist falsch zitierten Wort: Religion "ist das Opium des Volkes", wobei Marx nicht meint, daß es Opium *für* das Volk sei, sondern: "der Seufzer der bedrängten Kreatur, das Gemüt einer herzlosen Welt" ist in seinen Augen die Religion. Nicht andere drängen dem Volk dieses Opium auf. Das Volk bringt es selbst hervor. Der deutsche Titel des Buches von Raymond Aron zeichnet diese Möglichkeit nicht nach.

ches des Philosophen Ernst Bloch *Prinzip Hoffnung* geradezu von "Prinzip links" gesprochen, das durch die drei Forderungen des Godesberger Programms der deutschen Sozialdemokratischen Partei (SPD) "Gleichheit, Gerechtigkeit, Solidarität" inhaltlich symbolisiert werde "Links" ist —Weber zufolge —das Synonym für eine progressive Politik, durch die bestehende Ordnungen verändert werden sollen, um die Emanzipation voranzutreiben. "Das 'Prinzip links' orientiert sich an Veränderungen, um Menschenwürde und Freiheit des Individuums zu erreichen und zu sichern. Die Linke ist rational orientiert, sie wollte immer die Aufklärung, den 'mündigen Bürger'... Es versteht sich leicht, daß die aufstrebenden Klassen und Ihre Vertreter links standen, die Privilegierten aber rechts". Abschließend formuliert Hermann Weber: "Der demokratische Sozialismus ist identisch mit dem 'Prinzip links' ".<sup>3</sup>

Da hinter jeder Politik —ob bewußt, ob unbewußt— eine *anthropologische Grundeinstellung* wirksam ist, fehlt es nicht an Versuchen, die über das im engeren Sinne Politische hinausgehen und hinter "links" und "rechts" unterschiedliche —eingestandene oder uneingestandene— Anthropologien aufspüren. So stellt beispielsweise für Gerd-Klaus Kaltenbrunner, der es für "das Signal eines tiefgreifenden Mentalitätswandels" hält, daß "heute kaum jemand mehr als 'Rechter' gelten will", "links" so etwas wie "eine allgemein menschliche Grundhaltung dar, eine bestimmte Art, die Welt zu sehen, auf sie zu reagieren und in ihr zu handeln". Er hält "links" für ein "nicht weiter ableitbares Ethos, ein menschliches Antriebs-, Orientierungs- und Verhaltenssystem, das... quasi instinktiv wirken kann". Er zitiert den —rechtsgerichteten— Schriftsteller Armin Mohler, der geschrieben hat: "Der Rechte sucht Bindung und Halt, der Linke will Befreiung und Ungebundenheit: für den Linken sind der Mensch und die Welt im Prinzip vollkommene Gebilde, ihre reale Unvollkommenheit eine Schuld der Umstände, die deshalb verändert werden müssen —der Rechte glaubt nicht an diese Perfektibilität, für ihn geht durch Welt und Mensch ein tragischer Zwiespalt, der nicht aufgehoben werden kann, aber bestanden werden muß". Im Verhältnis zum progressiven "links" gilt Kaltenbrunner "rechts" als "konservativ", als "ein Ethos, das die Ordnung vor die Gerechtigkeit setzt, die Gerechtigkeit vor die Liebe und die Loyalität gegenüber einem konkreten, geschichtlich gewordenen Gemeinwesen vor die Liebe zur Menschheit. Rechts ist daher immer auch die Bejahung eines gewissen Ausmaßes an 'Entfremdung' des Primats der Institution vor dem Bedürfnis nach Emanzipation". Dem anthropologischen Aspekt entsprechend, der hier in rechts und links "zwei verschiedene Visionen von Möglichkeiten, Grenzen und Aufgaben des Menschen" wahrnimmt — linkes Theorem = natürliche Güte und Perfektibilität der Menschheit, rechtes Theorem = Gebrochenheit und Unvollendung des Menschen—, sieht Kaltenbrunner in Gott, sofern er als ordnendes Prinzip und als

<sup>3</sup> Hermann Weber, *Das Prinzip links. Eine Dokumentation*. Beiträge zur Diskussion des demokratischen Sozialismus in Deutschland 1847-1973, Ulm 1973, 13.

Garant von Ordnung aufgefaßt wird, "ein konservatives Prinzip", in der Lehre Jesu von Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit, deren Sinn es sei, "neues Leben" und "die Umschaffung der menschlichen Natur" zu bewirken, "mehr linke als rechte Ideen".<sup>4</sup>

Soweit so gut! Aber man sieht sich, gerade weil "links" und "rechts" arg strapazierte Modewörter sind, doch gezwungen, die ganz Linken, die extreme Linke, die linkeren und linksten Linken, die Radikal-Linken und die Ultralinken von den weniger Linken, also den Rechten unter den Linken zu unterscheiden. Dabei werden die Zwischentöne, die gleitenden Übergänge vom bloßen "Linksdrall" bis hin zum eklatanten Linksknall sichtbar bzw. hörbar. Kritik kommt ins Spiel. Man respektiert, anerkennt, stellt fest, wo man noch mitzumachen bereit ist, und man distanziert sich von dem, angesichts dessen, wie man sagt, "jedes Verständnis aufhört". Und so wird man, weil die Skala nach links noch weiterausfranzt, zum Rechten, ohne daß man sich vielleicht dafür hält. Dem Kölner Soziologen Erwin K. Scheuch und seinen Mitarbeitern erscheinen die "Neue Linke" und die "Neuen Linken" als *Die Wiedertäufer der Wohlstandsgesellschaft*.<sup>5</sup> Und der Österreicher Oskar Jursa unterscheidet in seinem populärwissenschaftlichen Sachbuch *Die unduldsame Linke*, das Leittexte, Bilder und Quellen zum Thema beibringt, zwischen der "Alten Linken", die bei ihm übrigens gut wekommt, und der "Neuen Linken", der er zwar "eine erhebliche Spesenrechnung an Sympathie" quittiert, weil sie die "konsumfreudige, statussymbolbedachte, geldgierige, erfolgsbessene und altsippige Vater-Welt kritisiert". Er nimmt sich aber doch die Freiheit auszusprechen, daß "das, was die 'Neue Linke' an Alternativen anbietet, an Denkmodellen neuer Gesellschaftsordnungen, selten neu und fast immer unbrauchbar ist".<sup>6</sup>

Dieser kurze *Überblick über inhaltliche Bestimmungen* der Kennzeichnung "links" hat bis in einem Fall auf die komplementäre Kennzeichnung von "rechts" als dem, wovon "links" sich absetzt und zu dem es nach eigenem Selbstverständnis in Gegensatz und radikalem Widerspruch steht, verzichtet. Der Grund dafür ist nicht der, daß ich dem Rechts-Standpunkt keine Bedeutung beimesse oder ihm nicht über den Weg traue. Die Schwierigkeit, "links" und "rechts" objektiv zu charakterisieren, liegt tiefer: denn rechts ist, nach einem banalen, aber vielgebrauchten und gar nicht ganz problemlosen Wort, dort, wo der Daumen links ist d.h. links ist immer dort, wo nicht mehr rechts ist, und rechts wird das genannt, was nicht mehr links ist. Dies hat in konkreten Fällen Folgen.

Wenn der bereits genannte französische Soziologe Raymond Aron, je nachdem, wie er sich in diesem oder jenem Falle für etwas entscheidet, sich

<sup>4</sup> Gerd-Klaus Kaltenbrunner, *Christlich-konservativ?*, in: *Zeitwende*, "Die neue Furche", 46. Jg., Heft 1, 1975, 3, 4, 18, 11f., 18.

<sup>5</sup> Erwin K. Scheuch (Herausgeber), *Die Wiedertäufer der Wohlstandsgesellschaft. Eine kritische Untersuchung der "Neuen Linken" und ihrer Dogmen*, Köln 1968.

<sup>6</sup> Oskar Jursa, *Die unduldsame Linke*, Graz 1972, 5.

zur Linken oder aber zur Rechten rechnet,<sup>7</sup> möchte er gerade durch ein jeweils sachbezogenes Urteil ideologische Klischees als zu kurz greifende Vorurteile kenntlich machen und die Verabsolutierung und ausschließliche Schätzung einer Richtung als einen gefährlichen Abweg demaskieren. "Gehört", fragt Aron beispielsweise, "der Kommunist zur Linken, der behauptet, die Sowjetunion habe immer recht? Gehört derjenige zur Linken, der für alle Völker Asiens und Afrikas die Freiheit fordert, jedoch nicht für die Polen oder für die Deutschen der Sowjetzone? Die Sprache der historischen Linken feiert vielleicht in unserem Zeitalter Triumphe: der Geist der ewigen Linken aber stirbt aus, wenn sogar die Barmherzigkeit sich nur noch in einer Richtung bewegt".<sup>8</sup> Aron relativiert, sobald er doktrinären Mißbrauch des L-R-Schemas wittert, die Bezeichnungen, und doch spricht auch Aron von der "ewigen Linken", womit er ja wohl nicht die frustrierte Penetranz der ewig Linken meint.

Und wenn der ebenfalls schon genannte Österreicher Oskar Jursa darauf hinweist, daß sich diejenigen Gruppen als "links" verstehen, die bestrebt sind, die Form der Gesellschaft zu verändern, und "rechts" solche Kräfte genannt werden, die eine Änderung verhindern möchten, dann tut er dies in bestimmter Absicht. Er möchte erkennbar machen, daß das L-R-Schema in konkreter Handhabung umschlagen kann; denn "spätestens in dem Augenblick, in dem diese (oder jene linke) Gruppe das Ziel ihres Veränderungswillens erreicht hat . . . , muß sie bestrebt sein, den veränderten Gesellschaftszustand . . . aufrechtzuerhalten". Mit anderen Worten: "links" schlägt in "rechts" um. Dialektisch überigens einwandfrei.<sup>9</sup>

Eine zu grobe Differenzierung in "links" und "rechts", wie sie im erstgenannten Falle kritisiert wird, vergeht sich an der Sache. Eine dialektische Betrachtung muß zur Sache Gewordenes durch ständige Linksverschiebung in permanenter Revolution auf dem laufenden halten, muß gewissermaßen den jeweils zwangsläufig zu Rechten werdenden Linken Beine machen.

Es gibt zwei französische Sentenzen, die in solchem Sinne von Erfahrungen mit dem L-R-Schema sprechen. Die eine lautet: *La Révolution dévorât succesivement tous ces enfants*; die Revolution frißt ihre eigenen Kinder.<sup>10</sup> Das bedeutet: die Linken von gestern sind die Rechten von heute und werden daher von den Linken von morgen verzehrt, verspeist, gefressen. Und die

<sup>7</sup> Aron, 10f.

<sup>8</sup> Aron, 50.

<sup>9</sup> Jursa, 6.

<sup>10</sup> Alphonse de Lamartine formuliert diesen wohl von dem französischen Revolutionär Pierre Vergniaud (1753-1793) stammenden Gedanken: *que la Révolution, comme Saturne dévorât successivement tous ces enfants*. Georg Büchner, der früh verstorbene deutsche Dramatiker (1813-1837), baut ihn in sein Drama *Dantons Tod* in der 5. Szene des I. Aktes ein: "Die Revolution ist wie Saturn, sie frißt ihre eigenen Kinder" (1835). Vgl. *Geflügelte Worte. Der Zitatenschatz des deutschen Volkes*. Gesammelt und erläutert von Georg Büchmann, 32. Auflage, vollständig neu bearbeitet von Gunther Haupt und Winfried Hofmann, Berlin 1972, 345. Die mitunter gebrauchte Fassung "La Révolution mange ses enfants" wird dem revolutionären Appetit nicht gerecht.

andere Sentenz formuliert: Les extrêmes se touchent; die Extreme (die Gegensätze) berühren sich.<sup>11</sup> Das bedeutet: es ist eine Erfahrungstatsache, die man immer wieder bestätigt findet, daß eine mittlere Position von Extremen, gleich welcher Seite und Vereinseitigung, weiter entfernt ist und wirkungsvoller, kraftvoller den Versuchungen von den Rändern her widersteht, als die Ultras, die —wenigstens zeitweilig und taktisch— über ihren Schatten springen und, wenn auch mit verkehrten Vorzeichen, “eins” sind. Auf besonders grobe und viele Menschen schockierende Weise hat in der jüngeren deutschen Geschichte ein solches Zweckbündnis beispielsweise dazu geführt, daß die, die “Heil Hitler” rechts, und die, die “Heil Moskau” links schreien, sich nach dem beiseitigen Überfall auf Polen dann am 18. September 1939 erstmals Hände und Fäuste schüttelten, nachdem der Hitler-Stalin-Pakt (!) in der Nacht vom 23. auf den 24. August im demonstrativen Beisein Stalins von Molotow und durch v. Ribbentrop unterzeichnet worden war. Les extrêmes se touchent; die Extreme berühren sich, aber sie vermischen sich nicht!

So reizvoll es anmuten mag, von hier her auszuleuchten, wieso es möglich ist, daß trotz der Trennung, aber wegen der möglichen Berührung von links und rechts —und zwar nicht nur der extremen Rechten und Linken— bislang für rechts stehend Geltende, sich heute etwas darauf zugute halten, die Linken “links” zu überholen oder daß Nationalisten, also solche, die man nach bisheriger Einteilung als rechtsstehend gekennzeichnet hat, den internationalen Linken im Namen eines, wie sie es nennen, “richtig verstandenen Links” das Wasser, und zwar nicht nur am Ussuri, abgraben, wir möchten auf eine *kulturgeschichtliche Erörterung* des Unterschiedes und der unterschiedlichen Wertungen von “links” und “rechts” zusteuern. Sie soll weniger auf die zeitgeschichtliche Bedeutung von links und rechts eingehen, also auf die “geheiligten Namen: *Linke, Revolution, Proletariat*”,<sup>12</sup> als an einigen Beispielen demonstrieren, welche Bedeutung “links” und “rechts” in der Geschichte der Menschheit gehabt haben und vielleicht unterschwellig auch in unserem täglichen Leben noch und wieder haben und vielleicht in Zukunft haben werden.

Sagen wir doch beispielsweise, und diese Redensart ist nicht nur bereits sehr alt, sondern auch weitverbreitet, wenn wir jemandem zur Begrüßung aus irgendeinem Grund “nur” die linke Hand reichen können wie zur Entschuldigung, weil wir ihm die richtige, die rechte Hand, “die Rechte”

<sup>11</sup> Der aufklärerische französische Dramatiker Louis Sébastien Mercier (1740-1814) überschreibt im “Tableau de Paris” (Amsterdam 1782-1788) derart das 348. Kapitel im 4. Band. Der “Büchmann” weist darauf hin, daß der Gedanke alt ist und sich erst allmählich zu dieser zugespitzten Form entwickelt hat, 416. Aristoteles schreibt in seiner *Eudemischen Ethik* (III, 7): “Die Mitte ist den Enden entgegengesetzter als jene einander, weil sie mit keinem der beiden Enden zusammentrifft, diese aber häufig miteinander” (Bekker, 1324).

<sup>12</sup> Aron, 9.

nicht geben können: "die Linke kommt vom Herzen".<sup>13</sup> Fast im gleichen Atem aber lassen wir, wenn wir jemandem unsere Mißachtung zum Ausdruck bringen wollen, ihn "links liegen" und gehen geradenwegs an ihm vorbei. Daß wir, wenn wir uns orientieren wollen, über rechts und links Bescheid wissen müssen, geht aus einer Redensart hervor, die wir gebrauchen, wenn wir völlig verwirrt sind: dann wissen wir, wie wir sagen, wirklich nicht mehr, was "rechts und links" ist; und mitunter fügt mancher —aufschlußreich— noch hinzu, ob man "ein Männchen oder Weibchen ist". Gerade der Aufklärung, und ich sage bewußt nicht der Lösung und Beantwortung dieser Frage und Fragen möchten die folgenden Überlegungen dienen.

Zu diesem Zwecke müssen wir allerdings darauf achten, daß wir wieder hellhörig für andere Bedeutungen werden, als diejenigen, die ein bestimmter Zeitgeist bei "links" und "rechts" unterstreicht und herausstreicht. Wir müssen untersuchen, ob nicht heute den Schlagwörtern links und rechts Färbungen und Wertnoten gegeben werden, die sich von denen früherer Zeiten möglicherweise unterscheiden und von solchem, was links und rechts seit Jahrtausenden zugesprochen wird, differieren. Wir müssen also hinter die politische Nutzung und den politologischen Gebrauch der Worte zurückgehen, wie er im 19. Jahrhundert aufgekommen ist. Es mag verblüffen, aber so alt bzw. so jung erst ist der spezifische Sinn, den wir heute zumeist, jedenfalls offiziell, öffentlich, gesellschaftlich mit links und rechts verbinden. Auf zweierlei sei in diesem Zusammenhang noch hingewiesen, bevor wir uns weiteren Zeiträumen zuwenden. Zum einen: Politisch gesehen gilt Frankreich als "das Vaterland des Gegensatzpaares Rechte und Linke".<sup>14</sup> Zum anderen: Philosophisch betrachtet darf man sagen, daß es Deutsche gewesen sind, die geistesgeschichtlich die Unterscheidung in die revolutionäre Linke und in die konservative Rechte begründet haben, und zwar allen anderen voran Hegel, David Friedrich Strauß und Karl Marx.

Zum einen: Die politische Unterscheidung in links und rechts geht auf die Zeit der französischen Revolution und der ihr folgenden Restauration zurück. Schon 1789 setzten sich die Royalisten ostentativ rechts vom Präsidenten nieder, die Teilnehmer an der Revolution links. Diese Tradition erhielt sich. In der Versammlung von 1791 gehörten zur Linken (*la gauche*) die, die links vom Präsidenten saßen und fortschrittliche, progressive Ideen vertraten.<sup>15</sup> In der Zeit der Restauration in Frankreich wurden in der Französischen Kammer denen, die als Oppositionelle die Probleme der Masse, der Unterdrückten, der Erwachenden, auf Veränderung und Bewegung Drängenden die linke Seite angewiesen. Littré definiert kurz und bündig: die

<sup>13</sup> "Die Linke geht vo Harzen", Schlesisch. Vgl. *Wörterbuch der deutschen Gegenwartssprache*. Herausgegeben von Ruth Klappenbach und Wolfgang Steinitz, Berlin 1969, 3. Bd. (link, 1, 2378).

<sup>14</sup> Aron, 16.

<sup>15</sup> *Dictionnaire alphabétique et analogique de la Langue Française* par Paul Robert, Paris 1966, 3. Bd., 236.

Linke (la gauche) ist "die Partei der Opposition in den französischen Kammern, die Partei, die links vom Präsidenten sitzt".<sup>16</sup>

Zum anderen: Auf den deutschen Theologen und Philosophen David Friedrich Strauß (1808-1874) geht der Brauch zurück, die nach Hegels Tod 1831 sich einander entfremdenden und auseinander strebenden Schüler Hegels zu klassifizieren.<sup>17</sup> Auch wenn man heute fast nur noch vom Linkshegelianismus und von Linkshegelianern spricht, seinerzeit spielten auch die Rechtshegelianer und das Hegelsche "Centrum" eine wichtige Rolle. Aufschlußreich für die Art der Einteilung ist, daß Strauß bei seiner Unterscheidung von der Stellung ausging, die Hegels Schüler angesichts von religionsphilosophischen Fragen, und zwar der Lehre von Gott, der persönlichen Unterblichkeit und der Göttlichkeit Christi, einnahmen, Fragen, die Hegel selbst nicht mehr abschließend und zu aller Zufriedenheit beantwortet hatte. Die Rechten sind in der schematisierenden Sicht die Konservativen, die der Orthodoxie nahestehen und dem Supranaturalismus zuneigen. Die Linken werden dementsprechend zu Stürmern und Drängern, die die Thesen der Rechten und die religiösen Dogmen dialektisch aufzuheben trachten. Linke sind infolgedessen dann solche Dialektiker, die die Dialektik nicht nach oben, respektive in die Transzendenz, und vertikal nachzuvollziehen trachten, sie vielmehr in der Immanenz und horizontal wirksam vorantreiben möchten. Die Linkshegelianer halten einzig das Diesseits und nicht das Jenseits für wirklich und möchten deshalb an die Stelle des Bestehenden das Herzustellende setzen.

Das bisher Beigebrachte läßt es fraglich erscheinen, ob zutrifft, was Walter Dirks einmal geäußert hat: "Die Begriffe Rechts und Links sind an Inhaltlosigkeit nicht zu überbieten." Wenn er allerdings fortfährt: Sie "haben dennoch eine erstaunliche Prägnanz",<sup>18</sup> dann hängt dies gerade auch damit zusammen, daß in der Folgezeit die Auseinandersetzung um die Antithese von Rechts und Links sich mehr und mehr auf dem Boden der durch die Linken für verbindlich erklärten Horizontalen abgespielt hat und abspielt. So wie man in früheren Zeiten zwischen Oben und Unten oder zwischen Oben und Innen unterschieden hat, so wie man vor noch nicht allzu langer Zeit auf Schritt und Tritt alles Mögliche und Unmögliches auf den Gegensatz von Ost und West brachte, so regiert und dominiert heute die Polarisierung zweier Seiten, ja die *Alternative von links und rechts*. Der Gebrauch dieses Einteilungsschemas in unseren Tagen geht vielen der als "mündig" gepriesenen Bürger, obwohl gerade die radikal Linken dieses

<sup>16</sup> *Dictionnaire de la Langue Française* par F. Littré, Paris 1878, 2 Bd., 1844 (P. L. Cour. Lettre X).

<sup>17</sup> David Friedrich Strauß, *Streitschriften zur Vertheidigung meiner Schrift über das Leben Jesu und zur Charakteristik der gegenwärtigen Theologie*, Tübingen 1837. Verschiedene Richtungen innerhalb der Hegel'schen Schule in Betreff der Christologie, 95, 120, 126.

<sup>18</sup> *Wörterbuch zur Geschichte. Begriffe und Fachausdrücke*. Herausgegeben von Erich Bayer, Stuttgart 1960, 408. "In der westlichen Welt ist seit 1945 ein Abklingen der Antithese Rechts-Links zu beobachten" (1960!).



Schema verwenden, um eben diesem auf reaktionäre Rechte und abgestandenes Recht pochenden Bürgern die Daseinsberechtigung abzusprechen, so leicht von der Zunge, daß sie keinen Grund sehen, über den bemerkenswerten Unterschied dieses Schemas etwa zu Einteilungen in oben und unten, innen und außen, hoch und niedrig, Vordergrund und Hintergrund, Oberfläche und Tiefe nachzudenken und damit über Dimensionen, die bisher menschliches Dasein strukturiert haben.

Die neue Perspektive hat, so scheint es, die anderen Markierungen und mit ihnen verbundene Fragen und Antworten —wenigstens vorderhand— verdrängt. Flott geht die Anwendung des Schemas "links" vor "rechts", d. h. links = progressiv und aktiv, rechts = konservativ und reaktionär von der Hand. Es fragt sich aber, ob wir hier nicht einer ganz bestimmten Weltinterpretation auf den Leim gehen? Wir können zwar mitunter über die Bedeutung der Worte links und rechts verfügen, aber vielleicht müssen wir uns auch bisweilen dem durch sie Bezeichneten fügen. Es liegt erfahrungsgemäß mitunter an uns, sie nach unserem Gutdünken zu gebrauchen. Aber vielleicht rächen sich Links und Rechts, wenn wir sie mißbrauchen.

## 2. Der geschichtliche Hintergrund

Damit taucht die Frage auf, ob an "links" und "rechts" mehr "dran" ist, als in der politischen Schematisierung eingefangen wird, ob der historische Rückgang auf frühere Bedeutungen ohneweiteres als Rückschritt gedeutet werden darf und ob nicht nur historisch sondern vielleicht ontologisch und real "links" und "rechts" zu Bezeichnung von Charakteren dienen, die zu übersehen, Konsequenzen mit sich bringt, an denen uns nicht gelegen sein kann.

Sehen wir uns zunächst im *sprachlichen Horizont* um, dann zeigt sich: So nachhaltig sich die politische Sprache mit ihrer immer wieder eingehämmerten Terminologie, die eigens zum Zwecke der Verteufelung des Gegners und zur eigenen Heiligsprechung erdacht zu sein scheint, bemüht, die Richtung anzugeben, sie hat es bisher noch nicht vermocht, andere Bedeutungen, die mit links und rechts verbunden werden, aus der Umgangssprache und dem Sprachhorizont auszumerzen oder auszutricksen, sie, wie man heute bisweilen sagt, "linkszudrallen"<sup>19</sup> oder aber "rechtzudrallen", sie zu "verlinken",<sup>20</sup> wie man im Rotwelsch sagt, also zu verfälschen, oder, wie ein kleinbürgerlicher Ausdruck es sieht, zu "recht" zuschustern. Noch immer sind viele Menschen besorgt, wenn sie morgens mit dem "linken Fuß zuerst" aus dem Bett aufgestanden sind, denn ihnen droht, wie sie meinen, Unglück. Sie werden mürrisch, sind über gelaunt und, kaum hat sie der erste gefragt, ob sie mit dem "linken Fuß zuerst aufgestanden" sind, schon

<sup>19</sup> Heinz Küpper, *Wörterbuch der deutschen Umgangssprache*, 3. neubearbeitete und erweiterte Auflage, Hamburg 1963, Bd. II, 183: "linksgedrallt, adj. sozialistisch (1958)".

<sup>20</sup> *Wörterbuch der Rotwelschen. Deutsche Gaunersprache*, Mannheim 1956. Verlinken = verfälschen, 198 f.

ist etwas "schiefgegangen" oder es läuft etwas "nicht richtig", sodaß man "recht (sehr) in Sorge" darüber ist, ob man die Dinge wieder "ins rechte (richtige) Lot" bringen kann oder ob man sich weiterhin so "linkisch und ungeschickt" verhält, daß man ganz auf die "schiefe Ebene" oder auf "die krumme Bahn" gerät und dann von jedermann "links liegen gelassen" wird.

Ich möchte jetzt nicht der psychologischen Frage nachgehen, ob jemand mürrisch ist und Unglück hat, weil er zuerst mit dem linken Fuß das Bett verläßt, oder ob er, weil er annimmt, daß ein solcher Fehltritt Unglück bringt, mürrisch wird und, weil übel gelaunt, Unglück hat. Wie bemerklich, stecken aber —und darauf kommt es mir jetzt an— in dem von mir willkürlich gebildeten, aber jedermann verständlichen Satz eine ganze Reihe von *Wertprädikaten und Lageeinschätzungen*, die wir der linken Seite und der entsprechenden rechten Seite, der Gewohnheit folgend, geben. Was aber wohl die wenigsten wissen, ist, daß wir damit aller Wahrscheinlichkeit nach einer sehr, sehr alten Vorschrift unseren späten Respekt erweisen und einem Tabu unterliegen, das der durch den sog. pythagoreischen Lehrsatz allen bekannte Pythagoras, also ein griechischer Philosoph und Mathematiker des 6. vorchristlichen Jahrhunderts, gesetzt hat. Pythagoras, der eine große Zahl von bis heute gebräuchlichen symbolischen Sätzen und sprichwörtlichen Wendungen formuliert hat<sup>21</sup> —dem sie jedenfalls zugeschrieben werden—, die, wenn man sie nicht aus Überheblichkeit oder Borniertheit für skurril oder esoterisch verschoben hält, Ausdruck "urgesunder Vernunft"<sup>22</sup> sind, hat nicht nur verlangt, daß man auf der rechten Seite in das Heiligtum eintrete sondern auch, daß man den rechten Schuh zuerst anziehe, "denn Rechts ist die Göttlichkeit,  $\phi\omega\varsigma \mu\omicron\nu\alpha\varsigma$  ",<sup>23</sup> das einzigartige Licht. Noch heute ist uns daran gelegen, etwas ins "rechte Licht" zu setzen, richtigzustellen und ins richtige, rechte, von rechts her leuchtende Licht zu stellen.

Die Vorschrift des Pythagoras verrät sichtlich ein *Richtungsbewußtsein*, das die linke Seite der rechten hintansetzt. Und wenn *wir* von Richtungs-Bewußtsein sprechen, sind wir schon nicht mehr neutral, denn wir "richten" sowohl mittels der Richtschnur, die uns den geraden, den rechten Weg erkennen und den krummen, umwegigen, schiefen Weg vermeiden läßt, als auch unter Zuhilfenahme des "rechten Winkels", durch den wir das Senkrechte, Lotrechte, Aufrechte erreichen und das Schiefe, Schräge, Linke vermeiden.<sup>24</sup> Die Vorschrift des Pythagoras ist gewissermaßen die Seiten-

<sup>21</sup> F. Boehm, *De symbolis Pythagoreis*, Berlin 1905; Boehm, *Die Schrift des Giglio Gregorio Giraldi über die Symbole des Pythagoras*, Berlin 1913, 9 ff. Vgl. zu rechts und links auch: Walter Burkert, *Weisheit und Wissenschaft. Studien zu Pythagoras, Philolaos und Platon* (Erlanger Beiträge zur Sprach und Kunstwissenschaft, Bd. X), Nürnberg 1962, 35 (Anm. 122), 178 (24), 261, (31), 311 (50), 327 (71), 343.

<sup>22</sup> Franz Vonessen, *Die pythagoreischen Symbole*, in: "Antaios", Bd. IX, 3, Stuttgart 1967, 292.

<sup>23</sup> Johann Jakob Bachofens *Gesammelte Werke*, 3. Bd.: *Das Mutterrecht*, Zweite Hälfte. Herausgegeben von Karl Meuli, Basel 1948, 899 f.

<sup>24</sup> Ludwig Klages, *Die Sprache als Quell der Seelenkunde*, Zürich 1948, 166 f. Vgl. Ernst Jünger, *Sprache und Körperbau*, Frankfurt am Main 1949, 14 ff.

verkehrung des Rufes, den in einer in meiner Jugend noch beliebten Ballade *Der Normann* von Ludwig Giesebrecht (1792-1873) der "Lotse", der sich und sein Boot opfert, dem vom Riff gefährdeten Schiff zruft: "Links müßt ihr steuern!" hallt (s)ein Schrei: /Kieloben treibt das Boot zu Lande,/ Und sicher fährt die Brigg vorbei".<sup>25</sup>

Wenn Pythagoras gewissermaßen die Parole ausgibt: *rechts müßt ihr euch halten*, dann fordert er mit der Bewertung rechts statt links seine zahlreichen Anhänger auf, sich von einer älteren Kultur und einer alt und fremd werdenden Religion abzuwenden, der Kultur der Pelasger, wie man die Ureinwohner von Griechenland und Umgebung nennt. Die Pelasger vertrauten nämlich der linken Seite. Sie hielten die Linke für heilig und hielten links heilig. Sie gründeten ihre Welt- und Gottesvorstellungen in mütterlichen Mysterien, die sie der linken Seite zuordneten bzw. durch die Linke repräsentiert sahen. Sie schätzten Linkes: sie feierten das Dunkel der Erde und die schöpferischen Wurzelkräfte nächtlicher Geborgenheit. Sie erwarteten die Erneuerung von links, die Heilung durch den gesalbten Ringfinger der linken Hand (*digitus medicinalis*). Für die Pelasger west und währt das Heil links, und *die Linke ist die heile Welt*. Recht und Ordnung gründeten bei den Pelasgern in etwas, das —streng genommen— paradox anmutet, im "Mutter-Recht", im Linken.

Pythagoras dagegen, mit dem einen Fuß gewissermaßen noch dieser stofflich-mütterlichen Welt, dieser, wie wir noch heute sagen, *materialistischen* Kultur verbunden, macht sich auf den Weg des Fortschritts, der für ihn ein Weg von links nach rechts ist, vom Dunkel zum Licht, vom weiblichen zum männlichen Prinzipat, vom Prinzip links, also der mater und Materie, zum Prinzip rechts, dem Vater und der Idee.<sup>26</sup> In gewissem Sinne beginnt jetzt die mutterlose Gesellschaft, und es endet das Jahrtausend der Frau —eine Perspektive, die im kümmerlichen "Jahr der Frau" und in der von Alexander Mitscherlich konstatierten "vaterlosen Gesellschaft" nicht ohne Interesse ist. Am Ende der pythagoreischen Revolution, in der man schließlich radikal die Wurzeln kappt und jeder Evolution und Rückbezogenheit auf den Urgrund, die Mutter Erde, die Materie, die  $\epsilon\lambda\eta$ , den Urstoff mißtraut, steht in gewissem Sinne Plato. Er läßt —Ausdruck dieser neuen Perspektive und Richtung— die Reden zum Lob des Eros, also der stufenweise immer höheren, reineren Liebeskraft, in seinem Werk "Symposion" rechts herumgehen.<sup>27</sup> Er fordert radikal zum Aufstieg im Geiste auf, der eigentlich nicht anderes als eine Rückerinnerung an den Ausgang von Oben ist. Er weist den rechten Weg, den Weg rechts heraus aus der Höhle der Vorurteile und Dunkelheiten, hin zum Hellen und hinauf zum Licht, zum Höchsten, zum  $\acute{\alpha}\gamma\alpha\delta\acute{\omicron}\nu$ , zum Guten und Rechten. Die Vertikale

<sup>25</sup> Wilhelm von Scholz, *Die Ballade. Menschen und Mächte, Schicksale und Taten*, Berlin 1942, 203.

<sup>26</sup> Bachofen, 900.

<sup>27</sup> Bachofen, 899 u. ö.

triumphiert. Ihr Oben ist Ausgang und Ziel von allem, was ist. Und je tiefer etwas steht, je weiter nach unten es gerät, umso weniger Sein eignet ihm, umso kümmerlicher verliert es sich im Nicht-Sein.

Wohin sind wir geraten? Von einer Redensart (mit dem linken Fuß zuerst aufzustehen, bringt Unglück) ausgehend, sind wir bei Pythagoras und seiner Umfunktionierung von links und rechts angekommen, um über ihn hinaus und zurück zu einer Kultur zu gelangen, die ihrerseits *links vor rechts* verheißt, so wie Pythagoras die Losung *rechts vor links* befördert. Zugleich zeigt sich, daß offenbar auch die Philosophie "auf Symbole und Metaphern nach wie vor angewiesen bleibt",<sup>28</sup> auf Anschaulichkeit und räumliche Sinnbilder. Und es spricht, wenn man an den heutigen Gebrauch der Links-Rechts-Antithetik-denkt, vieles dafür, daß es ihr bis zur Stunde nicht gelungen ist, sich von Ursymbolen und bestimmten Schätzungen oder Bedeutungserhebungen von Gegebenheiten zu trennen. Offenbar gibt es aber, und das ist eine erste wichtige Erkenntnis dieser unserer kulturgeschichtlichen Besinnung, *verschiedene Ursprünge und unterschiedliche Zielrichtungen*, die zu differierender Bewertung und zu widersprüchlicher Gewichtung der "Richtung" führen. Es steht zu vermuten, daß die Bewertung von links und rechts nicht einheitlich sein kann. Das zwingt uns, immer dann, wenn wir fragen, ob die Qualifizierung von links und rechts ein *fundamentum in re* hat, also in der Sache selbst begründet ist, an verschiedenartigen Gegebenheiten, unterschiedlichen Kulturausprägungen, differenten Mentalitäten anzusetzen. Genen wir dagegen naiv und unter dem Blickwinkel des gerade uns selbstverständlich Scheinenden vor, dann laufen wir leicht Gefahr, die Auffassung eines bestimmten Kulturkreises oder einer bestimmten Interpretation zu verabsolutieren.

Bei kritischer Reflexion kann sich zeigen, daß links und rechts im einen Fall nur beliebige Namen, bloße *nomen* sind, wir also einen Nominalismus feststellen müssen, oder aber, daß diesen Bezeichnungen in anderen Fällen eine reale Bedeutung zukommt, und wir einen Realismus zu vertreten haben werden. Anders gesagt: Wir legen diesem seltsamen Gespann von Links und Rechts vielleicht nicht bloß Bedeutungen bei sondern erkennen möglicherweise auch, daß etwas an den *Kehrseiten* "dran ist". Wir verleihen nicht nur Sinn, wir vernehmen auch Sinn: eine Scheidung, Unterscheidung, Krisis im Grundwesen der Wirklichkeit, die durch Richtungstendenzen manifest wird, angesichts deren wir uns zu entscheiden, zu verhalten haben, hin- und hergerissen, ohne zu zer reißen, Stellung nehmen müssen.

### 3. Die Seitigkeit in diversen Bereichen

Verfolgen wir dies nun anhand *verschiedener Bereiche*, dann muß zuerst auf *physische Gegebenheiten* hingewiesen werden. In diesem Zusammenhang möchte ich das Problem der "Linkshändigkeit" wenigstens anvisieren. Es

<sup>28</sup> Vonessen, 304.

ist jedem Pädagogen bestens bekannt und macht ihm und den ihm Anvertrauten oft beträchtlich zu schaffen. Es gibt eine unverhältnismäßig große Zahl von Untersuchungen, die der sog. "Händigkeit" gewidmet sind, nachdem man statistisch festgestellt hat, daß unter Linkshändern gewisse Defekte, Anomalien und Krankheiten wesentlich häufiger als unter Rechtshändern auftreten, etwa Sprachstörungen, aber auch die sog. Legasthenie, ja sogar moralische Minderwertigkeit, sodaß man schlagwortartig von der "Minderwertigkeit oder Inferiorität der Linkser" gesprochen hat.<sup>29</sup> Gesichert ist, daß die zwangsweise, mitunter mit Brachialgewalt erzwungene, euphemistisch sogenannte "Umschulung" von anlagemäßigen Linkshändern auf das Schreiben mit der rechten Hand Folgen hat, die von "vegetativen Symptomen über leichte, schwere und schwerste Verhaltensstörungen bis zur Auslösung epileptischer Anfälle und zu schwersten Depressionen reichen".<sup>30</sup> Das macht die Forderung begrifflich, in dieser Frage den Kindern und überhaupt den Menschen im strengen Sinne des Wortes "freie Hand" zu lassen; denn Neurologen stehen auf dem durch Experimente gestützten Standpunkt, daß die "Suprematie einer Hirnhälfte für die Bildung der höheren Zentren, insbesondere des Sprechzentrums, erforderlich ist".<sup>31</sup> Und so liegt es wenigstens in diesem physiologischen und neurologischen Fall nahe, davor zu warnen, links und rechts beliebig zu vertauschen.

Zweitens möchte ich auf den *psychologischen* Bereich hinweisen, innerhalb dessen sich hinsichtlich des L-R-Problems Merkwürdiges abspielt. Ich beziehe mich hier auf Anmerkungen von C. G. Jung, dem Schweizer Psychiater und Begründer des Züricher Zweigs der psychoanalytischen Schule. In seinem Buch *Psychologie und Alchemie* spricht Jung von der sog. "Linksläufigkeit", und er versteht darunter "die Bewegung des Bewußtseins zum Unbewußten".<sup>32</sup> Ihr möchte die "analytische Psychologie" auf die Spur und —gegebenenfalls— auf die Schliche kommen. Ohne ausführlicher zu werden, läßt sich sagen: Jungs lebenslange Forschung auf diesem Gebiet bestätigt eine alte Erfahrung, daß nämlich bei entscheidenden Störungen

<sup>29</sup> H. Illigner und W. Ludwig, *Zur Frage der Inferiorität der Linkshänder*, in: "Grenzgebiete der Medizin", 1. Jg., 3. Heft, Berlin/München 1948, 108 ff.: "Zusammenfassung. Mit hoher statistischer Sicherheit ergibt sich für 14-jährige Schüler, beurteilt nach der Abgangsklasse und den Resultaten fachpsychologischer Prüfungen, ein Inferiorität der Links- gegenüber den Rechtshändern in theoretisch-geistigen Fähigkeiten um mindestens 15%. Dieses nach der Theorie d. Verf. (L.) zu erwartende Ergebnis bedeutet keine grundsätzliche Minderwertigkeit aller Linkshänder", 111. Wilhelm Ludwig, *Das Rechts-Links-Problem im Tierreich und beim Menschen*. Mit einem Anhang: *Rechts-Links-Merkmale der Pflanzen*, Berlin 1932, Literaturverzeichnis, 452-485. Historisch interessant: Ewald Stier, *Untersuchungen über Linkshändigkeit und die funktionellen Differenzen der Hirnhälften*. Nebst einem Anhang: *Über Linkshändigkeit in der deutschen Armee*, Jena 1911.

<sup>30</sup> Andreas Rett, Thaddäus Kohlmann, Günter Strauch, *Linkshänder. Analyse einer Minderheit*, Wien/München 1973, 176.

<sup>31</sup> Maria Schiller, *Probleme um die Linkshändigkeit*, in: "Z. f. Neurol.", 140, 1932, 496.

<sup>32</sup> Carl Gustav Jung, *Psychologie und Alchemie*, Zürich 1952, 268.

des seelischen Gleichgewichts eine linksläufige, also wie Jung es sieht, zum Unbewußten tendierende Bewegung des Bewußtseins auftritt. Dabei kehrt das Bewußtsein gewissermaßen in den Grund zurück, dem es entstammt taucht das Ich das Es ein. Mittels der sog. Mandalas wird dieser Prozeß, der ersichtlich kein Progress sondern ein Regress ist, kein Fortschritt sondern ein Rückgang (kein Rückschritt!), eingeleitet, und schon bald macht sich die heilende Kraft des Grundes bemerkbar.

Das Recht des Bewußtseins und das Rechts, das mit dem Bewußtsein aufricht, also die Welt der Prinzipien und der bewußten Auseinandersetzung, wird durch Spiegelung umgekehrt und an die Stelle des Links gesetzt, und Links, das Unbewußte, wird nach rechts verlagert. Dadurch wird die verständliche Ordnung, das Rechte, die Rechte, das Richtige, das Recht und die Gerechtigkeit vertieft und ergänzt. Man kann auch sagen, sie wird links gewendet, umgedreht, gewissermaßen so wie man einen Mantel wendet oder einen Handschuh umstülpt und dadurch wieder auf eine Wirklichkeit bezogen, die ihr ursprünglich wesentlich ist und von der sie sich nicht ungestraft löst. Zugleich aber wird die —besser gesagt: eine— unverständlich und deshalb un-ordentlich, un-richtig, un-wirklich erscheinende Welt des Unbewußten erfahrbar gemacht, indem man sich durch Symbole von ihr etwas sagen läßt und gewissermaßen nach dem Rechten im Linken schaut. Dieser gegenläufige Prozeß, den man unmißverständlicher einen wechselseitigen Vorgang nennen sollte, dient dazu, Konflikte zu lösen oder wenigstens zu ertragen, und er entdeckt, daß Selbstfindung auf die Wendepunkte zweier entsprechender, aber im Spiegel umgekehrter Welten bezogen ist.<sup>33</sup> Unter Mandalas versteht man dann Figuren, etwa den rituellen oder magischen Kreis, die als Instrumente der Kontemplation dienen, innere Bilder, geistige Bilder (*imagines mentales*), die durch aktive Imagination allmählich gebildet oder auch konstruiert werden, und zwar immer dann, *“wenn eine Störung des seelischen Gleichgewichts vorhanden ist oder ein Gedanke nicht aufgefunden werden kann und deshalb gesucht werden muß, weil er in der heutigen Doktrin nicht enthalten ist”*.<sup>34</sup>

C. G. Jung zählt, wie aus diesen Überlegungen eines bedeutenden Seelenarztes herporgeht, nicht zu denen, die aus verblendeter Fortschritts-Euphorie übersehen, daß es unmöglich ist, sich am eigenen Zopf —in früheren Zeiten Symbol der Männerwelt— wie Münchhausen aus dem Sumpf zu ziehen, und er läßt begreiflich werden, daß der vermeintliche Sumpf vielleicht ein heilkräftiges Moorbad ist, feuchte Mutter Erde, lebensspendender “Humor”, der der Gesundung und Genesung dienen kann. Wer die Wurzeln kappt, macht sich kaputt, und wer den Zug *ad fontes*, zu den Ursprüngen, “zu den Müttern” (Goethe), als Rückzug diffamiert, verliert leicht die Vernunft über dem Verstand. Damit man Jung allerdings nicht mißversteh, zitiere ich ihn selbst: “Man tut ja alles, auch das Absurdeste, um der eigenen Seele

<sup>33</sup> Jung, 239.

<sup>34</sup> Jung, 141.

zu entgehen. Man betreibt indischen Yoga jeglicher Observanz, beobachtet Speisegebote, lernt Theosophie auswendig, betet mystische Texte der ganzen Weltliteratur nach — alles, weil man mit sich selbst nicht auskommt und weil einem jeglicher Glaube fehlt, daß aus der eigenen Seele irgend etwas Nützliches kommen könnte. So ist allmählich die Seele zu jenem Nazareth geworden, aus dem nichts Gutes kommen kann, und darum holt man es aus allen vier Winden: je weiter her und je ausgefallener, desto besser . . ." <sup>35</sup>

Nach dem physiologischen und dem psychologischen Bereich nun drittens der beide in gewisser Weise vereinnahmende des *Ästhetischen*. Ich erinnere mich noch gut an Untersuchungen während meines eigenen —kunstgeschichtlichen— Studiums. Damals ging es darum nachzuweisen, daß es sehr viele Darstellungen des Sujets und der Szene von Mariä Verkündigung gibt, in denen der Verkündigungsengel nicht von ungefähr von links in die häusliche Erwartungswelt Mariens einschwebt, einfällt, einbricht, wenige jedoch, auf denen die Gerichtetheit umgekehrt verläuft, und ich entsinne mich, daß für diese Ausnahmefälle jeweils bestimmte Gründe vorlagen. Zu diesen Untersuchungen fühlte ich mich von dem bedeutenden Kunsthistoriker Heinrich Wölfflin angeregt.

Der bekannte, in den Fünfziger Jahren heiß umstrittene österreichische Kunsthistoriker Hans Sedlmayr, der es durch sein in erster Auflage 1948 erschienenes Buch *Verlust der Mitte* unternahm, "Die bildende Kunst des 19. und 20. Jahrhunderts als Symptom und Symbol der Zeit" zu beschreiben, hat damals, trotz der allseits verbreiteten Hochstimmung über diverse Kunstmoden und trotz des im Schwange befindlichen Gefühls der Befreiung, des Fortschritts und der unbegrenzt scheinenden Möglichkeiten, "unzeitgemäße Betrachtungen" angestellt. Sedlmayr meinte, besondere Tendenzen in der heutigen Kunst und an der modernen Kunst nachweisen zu können, etwa das "Auseinandertreiben der Gegensätze", die Polarisation, den "Zum zum Unten" und zugleich die "Aufhebung des Unterschiedes von 'Oben' und 'Unten'". <sup>36</sup> Später hat Sedlmayr in seinem Buch über *Kunst und Wahrheit* im Zusammenhang mit Überlegungen zum Problem der Interpretation auch auf Heinrich Wölfflin und dessen Beobachtungen über die *Unvertauschbarkeit von Rechts und Links* in Bildern hingewiesen. Er spricht in dieser Hinsicht von "geradezu *experimentell*" durch Wölfflin Bewiesenem. Aber, fährt er fort, "die Tragweite dieses Experiments ist weder von Wölfflin selbst noch von den neueren Theoretikern der Kunst ganz erkannt worden . . . Meines Erachtens verdient Wölfflins Experiment in der Theorie der Kunst berühmt zu werden. Es leitet —recht verstanden— eine neue Epoche ein". <sup>37</sup>

<sup>35</sup> Jung, 148.

<sup>36</sup> Hans Sedlmayr, *Verlust der Mitte. Die bildende Kunst des 19. und 20. Jahrhunderts als Symptom und Symbol der Zeit*, Salzburg 1951, 145 ff.

<sup>37</sup> Sedlmayr, *Kunst und Wahrheit. Zur Theorie und Methode der Kunstgeschichte*, Hamburg 1958, 125: vgl. 164.

Worum handelt es sich? Heinrich Wölfflin, der sich ein Lebtag lang abmühte, kunstgeschichtliche Grundbegriffe zu finden und zu formulieren, hat in seinen *Gedanken zur Kunstgeschichte* zwei Aufsätze veröffentlicht "Über das Rechts und Links im Bilde" und über "Das Problem der Umkehrung in Raffaels Teppichkartons", die aus den Jahren 1928 und 1930 stammen. Ausgehend von dem bekannten Vorgang, daß beim Vorführen von Diapositiven mitunter die Seiten der Bilder verwechselt werden, was ärgerliche Störungen hervorruft, macht er deutlich, auf welcher entscheidenden Weise die *Seitenverkehrung* bei bestimmten Bildern zu qualitativen Veränderungen des Bildcharakters führt, und dies obwohl quantitativ und gewissermaßen mathematisch-geometrisch alle Teile des Bildes die gleichen bleiben und sich nicht ändern. Offenbar gilt die geometrische Homogenität des Raumes nicht für den menschlichen Anschauungsraum, der Dimensionen im gelebten Raum unterschiedlich wichtet und wertet.

Wölfflin kann, beispielsweise an Rembrandts Radierung "Landschaft mit den drei Bäumen" deutlich machen, daß die Seitenverkehrung, und zwar ohne daß sich an materialen Bestandteilen etwas geändert hat, zu einer Veränderung des Stimmungswertes führt. Der aktive Charakter, den die geschlossene Baumgruppe des Originals erkennen läßt, verliert sich in der Umkehrung des Bildes. Die Bäume wirken nun wie beiläufig, als seien sie "entwertet". Dafür lädt die auf dem seitenverkehrten Bild sich jetzt rechts erstreckende und dehnende Ebene den Blick spürbar anders als auf dem Original zum Schweifen ein.<sup>38</sup> Oder: Die in Raffaels berühmtem Gemälde der "Sixtinischen Madonna" links einsetzende Bewegung, die im emporgewendeten Blick des Papstes zur Madonna aufsteigt und zur heiligen Barbara herabführt, eine Bewegung, die von dieser dann wieder zurückläuft bis hin zum Finger des Papstes, der auf den Beschauer weist, wird im seitenverkehrten Bild aufgelöst. Hier wirken die Bildmotive "zusammenhanglos und laufen 'gegen den Strich'".<sup>39</sup> Die Geschlossenheit der Gruppierung zerfällt, die Teile des Bildes verlieren bei gegensinniger, seitenverkehrter Darbietung ihren Sinn, ihre Vernunft, ihren Verstand. Gebärden der Hände beispielsweise muten, wenn durch die Verkehrung der Seiten aus Rechtshändigkeit Linkshändigkeit wird, deplaziert. "Das Auge kämpft mit Widerständen". Unerwünschte Effekte entstehen. Kurzum: es zeigt sich, daß es, wie Wölfflin pointiert formuliert, ein "schlechthin nicht Umkehrbares" im Bilde gibt, und er vermutet, daß dieses Phänomen "offenbar tiefe Wurzeln hat, Wurzeln, die in die untersten Gründe unserer sinnlichen Natur hinabreichen".<sup>40</sup>

Um die Demonstration noch überzeugender zu machen, geht Wölfflin im zweiten Aufsatz seiner "Kritischen kunstgeschichte" nicht von versehentlich

<sup>38</sup> Heinrich Wölfflin, *Gedanken zur Kunstgeschichte. Gedrucktes und Ungedrucktes*, Basel 1941, 83 f.

<sup>39</sup> Wölfflin, 82.

<sup>40</sup> Wölfflin, 90.



seitenverkehrten Bildern aus sindern von Kartons, die eigens als Muster für Teppiche geschaffen wurden, vor denen sich also, ähnlich wie bei Radierungen, die Frage stellt, ob der Künstler die Richtungsverkehrung für eine Nebensache gehalten oder sie bewußt einkalkuliert hat, ob er also die Vorlage seitenverkehrt gestaltet hat, damit das Ergebnis "richtig" ist oder aber ob ihm "links" und "rechts" für einerlei gegolten haben. Wölfflin gelingt es m.E. nachzuweisen, daß erst der ausgeführte Teppich die eigentliche Form darstellt.<sup>41</sup> Sollte dies so sein, dann spricht einiges dafür daß die beiden Seiten rechts und links —jedenfalls für unsere Selbwohnheiten und Empfindungsweisen— unterschiedliche Qualitäten haben.

Diese hängen aber, und damit komme ich viertens zum Bereich der *Kultur*, mit Unterscheidungen und Entscheidungen geistiger Art zusammen und mit entsprechenden Weisen des Hineinlegens von Bedeutungen wie des Auslegens von Bedeutsamkeiten. Infolgedessen wird man auf Gewohnheiten und Angewohnheiten des Sehens und Erfahrens achten müssen, und es ist Vorsicht geboten, damit nicht Bestimmtes für allgemein verbindlich gehalten oder Spezielles für allgemeingültig ausgegeben wird. Der Gesichtspunkt der Allgemeingültigkeit, der im Bereich des Mathematischen unwidersprochen gilt, ist offenbar nicht ohneweiteres auf alle kulturellen Erscheinungen anzuwenden. Immanuel Kant's Versuch —beispielsweise— im Bereich der Moral eine Formel zu finden, mittels deren die Allgemeingültigkeit eines sittlichen Vorhabens nachgewiesen werden kann, läßt die Schwierigkeit des Unterfangens erkennen.

Es gibt zu denken, worauf beispielsweise Ludwig Klages, der deutsche Charakterologe und Ausdruckskundler (1872-1956) aufmerksam gemacht hat: uns gelte zwar die meßbare Höhe, Breite und Tiefe des Einzeldings, der Raumgehalt, das Gewicht, die Dichte, Sprödigkeit und Biegsamkeit, kurz alles Meßbare für "objektiv", "dagegen für 'subjektiv' das Rechts und das Links, Vorn und Hinten, Oben und Unten". Klages wendet gegen diese Auffassung ein: "Zum ursprünglichen Anschauungsbilde (aber) gehören auch sie". Diese drei Zwillingspaare sind uns nach Klages Auffassung von unserer eigenen Körpererfahrung und Leiblichkeit aus stets unmittelbar gegenwärtig. Zum Beweis dafür führt er an, daß "*Richtungscharaktere*" in zahlreichen sprachlichen Wendungen nachgewiesen werden können. Das zeige, daß der Anschauungsraum im Gegensatz zum "sachlichen Raum der Physik", zum "Rechenbereich mechanischer Kräfte" und zum abstrakten Kontinuum eben *nicht homogen* ist.<sup>42</sup>

Ausführlich beschreibt Klages die "sprachliche Raumsymbolik" im X. Kapitel seines Buches "Die Sprache als Quell der Seelenkunde", naturgemäß

<sup>41</sup> Wölfflin, 96.

<sup>42</sup> Ludwig Klages, *Die Sprache als Quell der Seelenkunde*, Zürich 1948, 31. Vgl. allgemein: Otto Friedrich Bollnow, *Mensch und Raum*, Stuttgart 1963; zu "Die rechte und die linke Seite", 54 f.

auch die von "Links und rechts".<sup>43</sup> Dabei zeigt sich, daß im Bereich des "uranfänglichen Koordinatensystems", wie Klages den menschlichen Körper und die ihn erfahrende menschliche Seele nennt, Links und Rechts räumliche "*Wirklichkeiten*" sind, "deren grundverschiedene Bedeutungen von der geometrischen Geraden, Strecke und Richtung nicht erfaßt werden können", die aber trotzdem bis in die Gegenwart hinein das Denken und Fühlen der Menschen beherrschen und durchdringen.<sup>44</sup> Klages formuliert geradezu: "Von der außervernünftigen Logik des Bedeutungsdenkens das getreueste Spiegelbild gibt uns die Sprache mit ihrer Symbolik von Links und Rechts".<sup>45</sup> Ein Zitat muß genügen: "Auf dreifache Weise ist das Rechte das Richtige: als das Lotrechte des menschlichen Stehvermögens, als das Gerade im Verhältnis zum Krümmen und als das geradeaus Gerichtete im Verhältnis zum Schrägen und Schiefen".<sup>46</sup>

In seinem wohl bekanntesten Werk *Der Geist als Widersacher der Seele* bezieht Klages sich übrigens auf Forschungen des berühmten Schweizer Historikers Johann Jakob Bachofen (1815-1887), von dem wir noch berichten müssen, und er ruft zu einer "neuen Forschungsrichtung und zwar der *erscheinungswissenschaftlichen* Leibeslehre" auf. Sie habe zu untersuchen und festzustellen, "*warum* eine so eigentümliche Arbeitsteilung der Hände platzgreifen konnte, ob sie allgemein besteht und immer bestand oder nicht und ob ihr eine bloß periphere oder etwa gar metaphysische Bedeutung zukomme": denn unter den Leistungen der rechten Hand herrschen "die geistig wie auch vital aktiven vor, unter denen der linken Hand die geistig wie auch vital passiven".<sup>47</sup>

#### 4. *Vergangenheit als Zukunft?*

Prüfen wir zum Abschluß an einem beliebigen Beispiel, was es uns über die Bewertung der beiden Seiten links und rechts verrät, wenn wir gewissermaßen hinter die kulturgeschichtlichen Kulissen schauen. Vor einiger Zeit lief in einer Retrospektive im Fernsehen ein alter deutscher Film aus den Jahren der Ufa-Zeit, betitelt "Hallo, Janine" (1939). Peter Kreuder hat ihn mit Schlagern ausgerüstet, die noch heute vielen bekannt sind, etwa dem in der Form eines Abzählverses: "Eins, zwei, drei, vier, fünf, sechs, sieben! / Wo ist meine Braut geblieben? / Niemand weiß, wie es geschah, / Plötzlich ist sie nicht mehr da". Oder dem Slowfox, bei dem es mir auf einige Textzeilen ankommt, die, wenn sie auch nicht gerade beachtlich sind, in unserem Zusammenhang doch bemerkenswert sein können: "Auf den Dach der Welt, / Da steht ein Storchennest, / Da sitzen hunderttausend

<sup>43</sup> Klages, 166-171.

<sup>44</sup> Klages, 178.

<sup>45</sup> Klages, 169.

<sup>46</sup> Klages, 167.

<sup>47</sup> Ludwig Klages, *Der Geist als Widersacher der Seele*, 3, verbesserte Auflage, München/Bonn 1954, 2. Bd., 1375. Vgl. Klages, *Sprache*, 169.

kleine Babys drin. / Wenn dir eins gefällt, / Und du mich heiratest, / Dann bringt der Storch auch uns solch kleines Baby hin." Und nun kommen die "Verse", deren Originalfassung übrigens anders lautet als die Fassung, in der wir —als Soldaten— das Lied gesungen haben: "Du brauchst auch gar nicht traurig sein, / Du wirst so leicht Mama: / Der Storch beißt dich in's linke Bein, / Dann ist das Baby schon da".<sup>48</sup> Wenn ich mich recht erinnere, haben wir salopper gesungen: "Du brauchst ja gar nicht ängstlich sein, / Es tut ja gar nicht weh. / Er beißt dich nur ins linke Bein, / Und schon ist alles o. k.". Doch wie dem auch sei, die Frage ist: Warum beißt der Storch ins "linke" und nicht ins "rechte" Bein und warum ist es ein Storch, der beißt?

Das albern anmutende Beispiel ist in mehrfacher Hinsicht verwertbar. Erstens wird der Text wohl von niemandem für eine naturwissenschaftliche Erkenntnis des Vorgangs gehalten, durch den eine Frau Mutter wird bzw. durch den sich verliebte Leute ein Baby beschaffen. Zweitens muß gerade deshalb die Einprägsamkeit und Überzeugungskraft des vermeintlichen "Ammenmärchens", durch das hier einem Mädchen die Angst genommen und die sich Sträubende zum Natürlichsten von der Welt bereitwillig gemacht werden soll, aus anderen Quellen stammen. Drittens kann die Frage aufgeworfen werden: Warum beißt nicht ein Hund oder ein Wiesel sondern ein Storch, und dies ausgerechnet ins "linke" und nicht ins rechte Bein, denn "nur um des Reimes willen", wie bei Morgensterns Kiesel und Wiesel, geschieht es hier nicht.

Aus allem bisher Gesagten dürfte deutlich geworden sein, daß wir gut daran tun, wenn wir die Aufmerksamkeit auf das hier zum Ausdruck kommende Symbolische des Vorgangs lenken. Das schließt aber ein, daß wir "Wissen" nicht einzig nur in der Art und Weise der Naturwissenschaft definieren und verstehen. Wenn wir nicht auch andere Formen der Kenntnis und des Gewußten als Wissen respektieren, brauchen wir gar nicht erst weiter zu fragen, denn eine Verifikation obiger Lied-Behauptung kann nicht erbracht werden. Neben, vielleicht auch außer dem sog. positiven, gesicherten Wissen der Wissenschaft im engeren Sinne gibt es andere Weisen und Inhalte des Wissens, und es fällt nicht schwer zu bemerken, daß in unserem Fall Symbol-Wissen im Spiel ist. Dementsprechend muß das Problem *symbolkundlich* weiterverfolgt werden.

Dabei müssen wir nun allerdings zwar eingestehen, daß wir die Präzision und Exaktheit, wie sie mittels der Verifikation einer naturwissenschaftlichen Aussage erreichen, in diesem Bereich nicht erzielen. Zugleich müssen wir aber auch einsehen, daß dies gar nicht bezweckt ist. Symbolisches will nicht abschließendes, sondern aufschließendes Wissen erbringen, möchte nicht Erfahrung erschöpfen und beenden, sondern auf den Weg bringen, möchte nicht feststellen sondern in Gang setzen. Und dies auch und gerade dadurch,

<sup>48</sup> *Musik, Musik, Musik. Neun Tonfilmmelodien von Peter Kreuder*, Berlin/München 1939, 12 f.; der Text stammt von Hans Fritz Beckmann.

daß Menschen sich der Vorstellungen und Bilder erinnern, durch die die Menschen früherer Zeiten urtümliche Vorgänge illustriert haben. Ein aktuelles Witzbild macht davon Gebrauch: Es zeigt eine moderne, an Rahmenrichtlinien und Curricula orientierte Lehrerin, die im Sexualkunde-Aufklärungsunterricht mit vollem Einsatz den Schulkindern durch naturwissenschaftliche Schaubilder an der Tafel erklärlich machen möchte, wie die Zeugung mittels Penis und Scheide, Samen und Eierstock, Gebärmutter und Hoden vonstatten geht. Die Kinder halten sich vor Lachen den Bauch. Und sie haben Grund, über die unaufgeklärte, verklemmte Lehrerin zu lachen, denn draußen, vor dem Fenster fliegt ein Storch, ein Baby im Schnabel, vorbei. Über die Zeugungsvorgänge wußte man —ersichtlich— auch schon früher Bescheid. Trotzdem beißt der "Storch" nachwievor ins "linke" und nicht ins rechte Bein.

Johann Jakob Bachofen, eine der großen Gestalten des 19. Jahrhunderts, Schweizer Rechts— und Religionsphilosoph (1815-1887), Begründer der vergleichenden Rechtswissenschaft, hervorragender Mythenkundler und Symbolforscher, hat in seinem Werk über *Das Mutterrecht* (1861) den Storch, griechisch pelargos (πελαργός), als das heilige Tier der Pelasger, besagter vorhellenischer Ureinwohner Griechenlands, beschrieben, dargestellt wie er in den Sümpfen Thessaliens und in den sumpfigen Niederungen Ägyptens, im feuchten Element, also in der Dimension der pelasgischen Religion, in der das Mutterrecht herrscht und das sog. Matriarchat das Sagen hat, gravitatisch hochaufgereckt, phallischerotisch einherschreitet, Sinnbild der zeugenden Kraft.<sup>49</sup> Der Storch und die mit ihm zum Ausdruck gebrachte Verehrung des Phallus —also des männlichen Genitals— steht aber bei den Pelasgern nicht im Gegensatz zu sondern im *inneren Zusammenhang* mit der Herrschaft des gebärenden Muttertums.

Sprachlich möchte Bachofen im Namen für den Storch, *pe/lar/gos*, von dem die Pelasger, wie er meint, ihren Namen hätten, diesen Zusammenhang auch in den Silben *Pe*=πέος (πέος), lat. penis, also männliches Glied, und *lar* nachweisen, eine Silbe, die die Wurzel der Namen der vom König Pelasgos gezeugten Kinder bildet, dem Sohn Laris und der Tochter Larisa, Namen von noch heute bekannten Städten. Der Storch, das neigt die Zerlegung seines griechischen Namens in seine Bestandteile, dokumentiert also männliche *und* zeugende Kraft,<sup>50</sup> was offenbar schon damals nicht immer dasselbe war. Schon der griechische Geograph Strabo (um 65 v.Chr.-24.n.Chr.) hat übrigens bemerkt, daß all Städte, die pelasgische Namen tragen, Sumpfsatde haben, also die innige Durchdringung von Wasser, der männlich zeugenden Macht, erkennen lassen und von Erde, dem mütterlichen Leib, der aufnimmt und zum Gebären befähigt wird.<sup>51</sup> Ähnlich dem Storch befruchtet bekanntlich der Schwan —und Zeus steckt dahinter—

<sup>49</sup> Bachofen, *Das Mutterrecht*. Zweite Hälfte, GW, 3. Bd., 1004-1008.

<sup>50</sup> Bachofen, 1006 ff.

<sup>51</sup> Bachofen, *Das Mutterrecht*. Erste Hälfte, GW, 2. Bd., 423.

Leda; der Schwan, ein Tier der feuchten Tiefe, wohnt dem Urweib bei,<sup>52</sup> Sinnbild ursprünglicher Gemeinschaft, Symbol vollkommensten Durchdringens, eben "wie (nur) das zeugende Wasser die Erde durchdringt".<sup>53</sup>

Aber nicht nur über den Storch weiß Bachofen —übrigens auch in seinem *Versuch über die Gräbersymbolik der Alten* (1859)— manches beizubringen, einem Werk, durch das er die auf antiken Gräbern gefundenen Symbole als komprimierte Mythen zur Sprache bringt. bzw. den Mythos als die "Exegese des Symbols"<sup>54</sup> deutet. Bachofen trägt eine Fülle von Belegen für die Titelthese seines Werkes über *Das Mutterrecht* zusammen, daß nämlich in der pelagischen Kultur die linke Seite, vornehmlich auch die linke Hand, als die weibliche Naturseite verehrt und entscheidend wertgeschätzt worden ist. Sie galt als das passive Prinzip, das gerade nicht negativ bedeutet, sondern als das erhaltende, gebärende Prinzip verehrt wurde, während die rechte Seite, insonderheit die rechte Hand, zwar als die männliche Naturseite erfahren wurde, als das aktive, erwerbende, zeugende Prinzip, das aber in Abhängigkeit und unter dem Gesetz der linken Mutter stand. Bachofen folgert daraus Weitreichendes: Das mütterliche Naturprinzip steht "mit der linken Seite des Menschen in einer natürlichen Verbindung".<sup>55</sup> Es mag dahingestellt sein, ob dies ontologisch zutrifft. Eines läßt sich nicht übersehen: Links bedeutet in dieser Kultur die beste Seite, und tatsächlich heißt das griechische Wort für links = aristerós (αριστερός), von aristos, ein Wort, das in Aristokratie, Herrschaft der Besten, wiederkehrt. Links ist in dieser Kultur ein gutes Wort, und das entspricht auch einem anderen griechischen Wort für links = euónymos (εὐώνυμος), gemeint ist: was einem guten Namen hat.

Damit ist nach Bachofen ersichtlich, daß innerhalb der mutterrechtlichen Kulturepoche die Zeugungsidee sich nicht von der linken Seite losgemacht hat sondern mit der linken Seite *verknüpft* bleibt.<sup>56</sup> Wenn beispielsweise Jason, der Anführer der Argonauten, einem griechischen Mythos entsprechend, den linken Schuh verliert, der im "Sumpf", also in der feuchten Erde, dem weiblichen Edreich, stecken bleibt und versinkt, dann bringt ihm dies Glück.<sup>57</sup> Steht er doch auf diese Weise mit dem humus, dem empfangenden Edreich, dem stofflichen Leben als homo, als Mensch, auf gutem Fuße, selbst wenn er zugleich mit dem anderen Fuß im Bereich zeugender Sonnekraft unterwegs ist.<sup>58</sup>

Erinnern wir uns von diesem symbolkundlichen Wissen aus an den Schlachertext: "Es tut ja nicht weh. / Erst beißt er dich ins linke Bein, / Und

<sup>52</sup> Bachofen, 2. Bd., 424.

<sup>53</sup> Bachofen, 2. Bd., 425, Anm. 4.

<sup>54</sup> Bachofen, *Versuch über die Gräbersymbolik der Alten*, GW, 4. Bd., herausgegeben von Ernst Howald, Basel 1954, 61.

<sup>55</sup> Bachofen, 4. Bd., 207.

<sup>56</sup> Bachofen, *Das Mutterrecht*, GW, 2. Bd., 506, Anm. 1; vgl. 426.

<sup>57</sup> Bachofen, 2. Bd., 424.

<sup>58</sup> Bachofen, 2. Bd., 332, 418; 3. Bd., 541.

dann ist alles o.k.”, dann wird wahrscheinlich, daß sich hier eine jahrtausendealte erotische Erfahrung und eine ganz bestimmte kulturgeschichtlich geprägte Einstellung zu links und rechts ausspricht. Und sie ist es, die diesem zweifellos billigen Text eine Überzeugungskraft verleiht, die ihn auf gewisse Weise glaubwürdig erscheinen läßt, weil sie eine besondere Deutung der Wirklichkeit einschließt.

Weil aber Menschenkundliches nicht von der gleichen Eindeutigkeit ist wie Naturkundliches, gar wie Naturwissenschaftliches, bleibt gar nichts anderes übrig, als uns kulturgeschichtlich, und das heißt *anthropologisch*, auf den Menschen einzulassen. Dabei kommt nun aber ans Licht, daß in späteren Zeiten die linke Seite nicht mehr als die gute und glückbringende galt. Das zeigt sich schon sprachlich an den gerade eben genannten griechischen Worten für links = *aristerós* und *euónymos*, denn sie bedeuten auch unglückverkündend, linkisch, ungeschickt, verkehrt, unvernünftig, kurz: unheilverheißend. Euphemistisch, gewissermaßen um zu beschwören, spricht man von der unglückseligen Linken mit auszeichnenden Namen. Nachdem die rechte Seite zur günstigen, glückverheißenden, geschickten, gewandten, kurz zur rechten und richtigen Seite geworden war, hoffte man das Unglück der linken und linkischen Seite durch gutes Zureden zu besänftigen. “Die Linke kommt vom Herzen”, sagt man, wie gesagt, um jemandem darüber hinwegzuhelfen, die Linke, die Unheil bringt oder verheißt, annehmen zu müssen.<sup>59</sup>

Was war vorgefallen? Wie war es zu solcher Verkehrung der Bedeutung, zu solcher Umwertung gekommen?

Bachofen führt den Bedeutungswandel auf einen welthistorischen Vorgang zurück: auf den Sieg der rein geistigen, männlichen Paternität über das weiblich-stoffliche Prinzip der Maternität, auf den Triumph der Sonne und des Lichtes über die Erde und die Nacht, auf die Durchsetzung des “rechten” Vaterrechtes über das “linke” Mutterrecht, auf die Glorie des *Spiritualismus* über den *Materialismus*, auf die Herrschaft der Idee über den Stoff. Dafür gibt es —auch in der christlichen Periode— viele Anhaltspunkte.

Mit großem Nachdruck formuliert beispielsweise der Apostel Paulus in seinem I. Brief an die Korinther: “der Mann ist nicht vom Weibe, sondern das Weib ist vom Manne” (I, 11, 8). Wichtiger als die bisherige “Begründung des menschlichen Brudertums auf dem gemeinsamen Ursprung aus Einem Mutterschoße” wird in der Folgezeit für die christlichen Patristiker, für die sog. Kirchen-Väter, die Herausarbeitung der höheren Herkunft “aus der Kraft Eines Vaters”.<sup>60</sup> Schon im Alten Testament finden sich mannigfache Belege für die Bevorzugung der rechten Seite. Die rechte Hand Gottes ist Symbol seiner Kraft. Mit seiner Rechten rettet Gott Jahwe die Bedrängten und straft er die Feinde. Die rechte Hand ist die Segenshand (Gen. 48, 17 ff.), was, worauf Lutz Röhrich hinweist, “groteskerweise”

<sup>59</sup> Vgl. Lutz Röhrich, *Lexikon der sprichwörtlichen Redensarten*, Freiburg/Basel/Wien 1973, 602 f.

<sup>60</sup> Bachofen, 3. Bd., 926.

noch im I. Weltkrieg dazu geführt habe, "gegen die Anstellung einarmiger Pfarrer Bedenken zu äußern".<sup>61</sup>

Im Neuen Testament berichtet Matthäus (25, 31-41) von den Weissagungen Christi: Am Tage des Jüngsten Gerichtes, am Ende aller Tage, wenn die Ewigkeit zu tagen beginnt, wenn Christus wiederkehrt, wird er die Trennung und Scheidung, die Richtung der Menschheit vollziehen, wie der Hirte die Herde in Schafe und Böcke, in die Guten und Gerechten zu seiner Rechten und in die Bösen und Verfluchten auf seiner linken Seite. Und die Apostelgeschichte überliefert, wie Petrus in seiner Pfingstpredigt den alttestamentarischen, messianisch verstandenen alten Königpsalm: "Es sprach der Herr zu meinem Herrn: setze dich zu meiner Rechten" (110, 1) auf Christus als die Erfüllung dieser prophetischen Verheißung bezieht, Vergangenheit und Zukunft, alle Zeiten miteinander verbindend. Ausdrücklich spricht Petrus davon, daß Christus auf Gottes Thron erhöht worden ist, eine Tat, die Gott mit der Kraft seiner Rechten vollzogen hat (Apo. 2, 30-34; vgl. 5, 31).

Judentum und Christentum verbinden sich miteinander, wenn Jesus Christus als Herr der Welt den Platz an der rechten Seite Gottes einnimmt, und er nimmt *dadurch* Anteil an der Herrlichkeit, Macht und Göttlichkeit des Vaters. An vielen Stellen wird auch in den Briefen des Neuen Testamentes bekundet, daß Jesus seit der Himmelfahrt der zur Rechten Gottes sitzende, erhöhte Christus ist. Das Wort rechts ist geradezu das "Symbolwort für die Erhöhung des Christus".<sup>62</sup> Und im apostolischen Glaubensbekenntnis betet seitdem die gesamte Christenheit: "Er sitzt zur Rechten Gottes, des allmächtigen Vaters: von dort wird er kommen, zu richten die Lebenden und die Toten", d.h. er wird die Menschheit einteilen in Gute und Schlechte, in Rechte und Linke.

Wir können also —mit Bachofen— nicht nur einen tiefen Gegensatz zwischen einem Religionssystem, in welchem das Prinzipat, die Herrschaft des *weiblichen Materialismus*, die Oberhand und die Linke das Sagen und die Sagen hatte, und einem solchen der christlichen Gesittung und Gesinnung feststellen, in dem das *männliche Licht*, das unterscheidende, richtende Recht des Vaters und des Sohnes triumphiert. Mehr noch: "der Kampf des Stoffes und des väterlichen Geistes durchzieht", schreibt Bachofen, "wie das Leben des einzelnen Menschen, so das unsers ganzen Geschlechts". Und das, was bei diesem Aufstieg zum höheren Sein, diesem Aufstieg im Geiste und zum Vater auf der mittleren Ebene nur zur Mischung des Physischen und Metaphysischen gelangt, was, wie der Mond, der, symbolisch zwischen der Erde und der Sonne steht, zwar zuzunehmen vermag, aber auch wieder abnehmen muß, wird durch das Schwergewicht der Materie, durch die mater, die

<sup>61</sup> Lutz Röhrich, in: *Die Religion in Geschichte und Gegenwart*, 3, völlig neu bearbeitete Auflage, 4. Bd., Tübingen 1960: Links und rechts, 382.

<sup>62</sup> Vgl. *Theologisches Wörterbuch zum N. T.*, Bd. II. Herausgegeben von Gerhard Kittel, Stuttgart 1935, 37-39 (Grundmann).

mütterliche Natur, in der alles wurzelt, wieder zurückgenommen, kehrt, von wo es ausgegangen, wieder zurück, schwingt sich nicht über die Erde und den Mond hinaus, findet nicht heim zum Vater und der Glorie seines Lichtes und heiligen Geistes.<sup>63</sup>

“Mit der Idee des staatlichen Imperiums hat Rom”, meint Bachofen, “mit der des apollinischen Vatertums Athen das Mutterrecht des gebärenden Stoffes bekämpft, beide ohne dauernden Erfolg. Hier und dort drängt sich mit dem demokratischen Verfall des Staates das weibliche Prinzip von neuem in den Vordergrund... Wohin wir blicken, überall tritt uns die gleiche Wahrheit entgegen: keinem Volke, dessen religiöse Anschauung in dem Stoffe wurzelt, ist es gelungen, den Sieg der rein geistigen Paternität zu erringen und der Menschheit dauernd zu sichern. Auf der Zertrümmerung, nicht auf der Entwicklung und stufenweisen Reinigung des Materialismus ruht der Spiritualismus des einheitlich väterlichen Gottes”. Bachofen ist allerdings zuversichtlich —und hier zeigt sich, welche Konsequenzen er mit seinen Forschungen über Links und Recht verbinden kann—, daß sich aus dem Verständnis des Altertums zugleich eine tiefere Kenntnis des Entwicklungsganges der heutigen Welt gewinnen läßt;<sup>64</sup> denn offenbar hat die Menschheit diese Auseinandersetzung um Links und Rechts nicht hinter sich sondern immer noch vor sich, muß sie weiter in sich austragen, und das heißt zugleich, sich entscheiden.

Wenn es richtig ist, daß der Kampf zwischen der Materie, dem Stoff, und dem väterlichen Geist, der Idee, zwischen *Materialismus und Idealismus*, “wie das Leben des einzelnen Menschen, so das unsers ganzen Geschlechts durchzieht”, dann muß sich gerade auch am L-R-Schema und am L-R-Gegensatz diese Auseinandersetzung nachweisen lassen, und zwar nicht nur, wie nach beendeter Schlacht, in eindeutiger Scheidung von Links = glückbringend oder rechts = erfolgverheißend, sondern auch in der unterschiedlichen Wertung, die jeweils den Seiten zugesprochen wird. Wir sind es gewohnt, von links und rechts zu sprechen. Aber wir wissen oft nicht, was wir damit sagen. Und wir verbinden doch, selbst wenn wir es zu wissen meinen, mit links und rechts unterschiedliche Wertungen, die, wie wir gezeigt zu haben hoffen, zu denken geben.

Ob wir, wie Ernst Jünger in seiner brillianten Abhandlung über *Sprache und Körperbau* die Linke als “das Sinnbild des Ungeschickten, Plumpen, Unbeholfenen deuten und den Linkischen als Last empfinden, weil er, statt wie der Rechte, das Richtige, das Verkehrte und Schiefe tut,<sup>65</sup> oder ob wir von der linken Seite das Heil und von der rechten Seite das Unheil erwarten, wie in dem bekannten und weitverbreiteten Sprüchlein. “Schäffchen zur Linken / Das Glück tut dir winken. / Schäffchen zur Rechten's

<sup>63</sup> Bachofen, 3. Bd., 925 f.

<sup>64</sup> Bachofen, 3. Bd., 926 f.

<sup>65</sup> Ernst Jünger, *Sprache und Körperbau*, Frankfurt am Main 1949, 15. “Der Unterschied der körperlichen Richtung von rechts und links wird logisch zu falsch und richtig, juristisch zu recht und unrecht, ethisch zu gut und böse, und Macht und Fülle im Schöpfungskleid”, 29.



gibt was zu fechten" —ob wir im Vorbeihuschen einer schwarzen Katze, die von links nach rechts unseren Weg kreuzt, und in eben solcher Begegnung mit ebenfalls schwarzen Nonnen Boten des Unglücks wahrnehmen, oder ob wir dem Spruch vertrauen: "Rechts, / Was Schlecht's: / Links / Gelingt's" —ob wir, wie die Pelasger, das Weibliche links und das Männliche rechts ansetzen, oder, wie die Chinesen, die linke Seite, *yang* als Symbol des Männlichen, und die rechte Seite, *Yin*, als Symbol des Weiblichen schätzen, hängt nicht nur von uns sondern auch von unserem ambiente und den Verhältnissen ab, in die wir hineingeboren worden sind, in denen wir uns entweder zu "recht" finden oder gegen die wir uns "links" verhalten.

So wird uns das L-R-Problem zum *Spiegel für die Selbsterkenntnis des Menschen*, wobei allerdings, wie Ernst Jünger treffend sagt, nicht die Logik die Herrin der Sprache ist: "Sie ist unterstellt. Sie holt die Worte zusammen wie der Schäferhund die Herde: nicht mathematisch, sondern nach Bedarf".<sup>66</sup> Daß für den Menschen links und rechts nicht nur in dieser oder jener Weise sondern als Unterscheidungsmittel von entscheidender Bedeutung ist, steht fest. Es ist dem Propheten Jonas, der drei Tage in der Dunkelheit und im Grab —zugleich Abgrund und Uterus— eines Fischbauches verbringen mußte, bis ihn Gott befreite ("die Erde schloß ihre Riegel ewig über mir; aber du enthostest dem Verderben mein Leben, Herr, mein Gott", 2,7), zu danken, daß wir vom Mitleid Gottes mit Ninive, dieser großen Weltstadt, Kunde haben, "in welcher mehr als einhundert und zwanzigttausend Menschen sind, die wie Gott klagend ausrufen —den Unterschied zwischen ihrer rechten und linken Hand nicht kennen" (4, 11), die also von der Vernunft keinen rechten oder linken, keinen *menschlichen Gebrauch* zu machen verstehen. Müssen wir uns nicht unserer Ungeschicklichkeit schämen, wenn man von uns sagt: "der hat zwei linke Hände?" Und sollten wir nicht froh darüber sein, wenn wir keinem "Rechtsverdreher", keinem solchen Rechtsanwalt in die Hände fallen, der ein Winkeladvokat, ein "Linksanwalt"<sup>67</sup> ist?

Wenn ich diese Überlegungen mit dem Schlußvers eines anonymen Spottgedichtes aus dem 19. Jahrhundert, dem Jahrhundert des beginnenden politisch ausgeprägten L-R-Gegensatzes abschließe, dann hoffe ich damit datun zu können, wo ich selbst stehe:

Rechts sind Bäume, links sind Bäume  
Und dazwischen Zwischenräume.  
In der Mitte fließt ein Bach — ach!<sup>68</sup>

Auch mein Herz schlägt links. Ich würde mich allerdings freuen, wenn der Leser von mir den Eindruck gewonnen hätte, daß ich es auf dem rechten Fleck habe.

<sup>66</sup> Jünger, 11.

<sup>67</sup> Heinz Küpper, *Wörterbuch der deutschen Umgangssprache*, Bd. 1, Hamburg 1963: Linksanwalt, minderwertiger Winkeladvokat, 330.

<sup>68</sup> Lutz Mackensen, *Zitate, Redensarten, Sprichwörter*, Brugg / Stuttgart / Salzburg 1973, Nr. 7498, s. 599.